

Sonn- und Feiertagen nach der Messe und in der Nähe der Kirche vorzunehmen, dürfte die obige Annahme über den Ursprung des Tätowirens in Bosnien einigermaßen unterstützen.

Unter den Matrosen, Soldaten, Arbeitern u. s. w. selbst der kultivirtesten Staaten herrscht bekanntlich die Unsitte des Tätowirens in recht ausgedehntem Maasse. Die »Tinten« werden aus Lösungen von Carmin, Zinnober, Indigo, Kohlen- oder Schiesspulver zubereitet. Die Haut der zu tätowirenden Stelle wird angespannt und die gewünschte Zeichnung mit einer feinen Nadel durch dichte, nebeneinander angebrachte Stiche »vorgestochen«, hierauf wird die »Tinte« auf die Stiche eingerieben und schliesslich ein Verband angelegt. In einigen Gegenden taucht man die Nadel in die Tinte und tätowirt so mit der armirten Nadel, was das Verfahren abkürzt. In Bosnien werden die Tinten anders hergestellt, und zwar entweder aus Kienruss oder aus gewöhnlichem Russ, oder aber in seltenen Fällen aus Schiesspulver. Man entzündet einen Kienspahn (Luž) und sammelt in einem Findžan (kleine türkische Kaffeetasse) das abträufelnde Harz, in das man den gleichfalls während der Verbrennung des Kienspahns auf einer Blechplatte gesammelten Russ mischt. Diese schwarze Pasta wird nun nach vorheriger Spannung der zu tätowirenden Hautstelle mit einem zugespitzten Holzstäbchen auf die Haut in der gewünschten Zeichnung aufgetragen und dann mit einer bis nahe an die Spitze mit einem Faden umwickelten Nadel bis zur Blutung durchstochen. Die Einstiche werden natürlich dicht nebeneinander gemacht. Die tätowirte Stelle wird hierauf verbunden und nach drei Tagen abgewaschen. Da in Bosnien nur schwarze Tinten bei der Tätowirung zur Verwendung kommen, so ist es erklärlich, dass dieselbe immer nur einfarbig ist, und zwar blau mit einem Stich ins Grünliche. Als Tätowirer fungiren meistens ältere Frauen. Die Gründe, welche zur Einführung des Tätowirens geführt haben, sind zwar geschwunden, aber der den Menschen innewohnende Trieb der Nachahmung und das Festhalten am Hergebrachten dürften hinreichen, um die Verunzierung des Körpers durch das Tätowiren noch lange als Volksgebrauch bei den Katholiken Bosniens und der Hercegovina zu erhalten.

An sonstigen städtischen Besonderheiten bietet Jajce nichts; es ist ein eng gebauter Ort, der sich nach und nach etwas europäisirt, aber noch immer überwiegend Orientalisches zeigt. Dadurch ist das Gesamtbild um so malerischer und wir würden, mit Ausnahme der Amts- und Schulgebäude, auch garnicht wünschen, dass sich das Aeussere der Stadt sobald verändert. Das landesärarische »Grand Hôtel« hat einen wunderhübschen Platz. Wenn wir vom Speisesaal hinaus auf die Gartenterrasse treten, sehen wir tief unter uns den Vrbas, dessen Wasser hier von den nahen Fellen stets stürmisch bewegt ist. Eigenthümliche Auswaschungen,